

Der Sandsturm!

Sandsturm! Ein mächtiges Wort! Ein Sturm blüff durch die Sande und rief sie alle mit, den Milchbart auf der Schulbank, den künftigen Mann voll unterbrauhter Kraft und uns mit dem angegrauten Schettel, die wir den Berg des Lebens schon jenseits wieder hinabwandern, hinein in die Wüsten der Nacht, durch die alle Hindernisse müssen. Vor uns, den alten Herren, steht die Jugend unserer Väter über die feindlichen Gefilde, wie die Windebraut vor dem Gewitter dahinjagt, den Feind vor sich hertreibend wie weißes Gaud, und wir, der Sandsturm, dahinter wie die mächtige Wetterwand, ein Recken der fremden Väter: diesmal ist es den Deutschen Bitterer, todeskühner Ernst! Wir alle, die Helden wie die Hüter, die Reichsten wie die Ärmsten, die Industriellen wie die Handarbeiter, wir alle kämpfen für das Beste wie für das Beste! Ein Weltkrieg, ein heiliger Krieg! Sandsturm, wenn wir auch, außer im Falle der Not, wo auch wir unseren ganzen Mann stellen werden, unser Blut nicht vergießen dürfen, die heilige Gewissheit ist uns geworden: wir sind Kameraden, und wir bleiben Kameraden! Und wenn wir auf dem Kasernenhofe uns die Hand zum Abschied reichen, dann wollen wir alle das alte Lied ändern und singen: Ich hab' einen Kameraden.

Das wachte Gott!

Die Stimmung in Amerika.

(Aus einem nach New York gerichteten Briefe.)

Was die Ängstlichkeit der Engländer in Amerika an Giftfrüchten gezeitigt hat, das geht aus einem Briefe hervor, den ein hiesiger Herr erhalten und uns zum Abdruck freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Es heißt in diesem vom 26. September aus New York datierten Schreiben unter anderem:

Engländer hat sich ja nun leider der furchtbare Krieg in seine herzzerreißende Größe entwickelt, und ich bin besorgt, daß sich meine, wenn auch schwachen Kräfte nicht in den Dienst unseres Vaterlandes und seiner heiligen Sache stellen kann. Ihr wißt ja zur Genüge, daß die Engländer in ihrer Hinterlist und Gemeinheit das Sabel nach vier zerschnitten haben, um dadurch zu verhindern, daß wahre Nachrichten nach hier über die Kriegsverhältnisse, die Kriegstheorie usw. gelangen. Wir waren darum in den ersten Tagen allein auf die über Paris und London einlaufenden Meldungen beschränkt, und bei der bekannten bodenlosen englischen Kunstfertigkeit im Lügen, könnt Ihr Euch eine Vorstellung machen, was man hier zu hören bekam. Wenn Ihr Eure Vorstellungen vergeht, so kommt Ihr ungefähr auf die Tatsache. Bei der Ungelehrtheit und Kritikbegierigkeit des amerikanischen Publikums, das von den Zuständen in Europa keinen Schimmer hat, war denn auch die Wirkung der ersten Informationen die von England gewünschte. Mit einem furchtbaren Haß stürzten sich die ohnehin unter englischem Einflusse stehenden hiesigen Zeitungen auf Deutschland und brachten es selbst fertig, die hier lebenden Deutschen in ihrer Meinung wankelmütig zu machen. Zur Rettung kam dann die Herstellung der drahtlosen Verbindung zwischen dort und hier, das heißt zur Rettung der Deutschen. In unseren deutschen Zeitungen hörten wir dann endlich die Wahrheit und ein unangenehm Haß gegen unsere Feinde brach los. Trotz all der vielfältigen Bemühungen, auch den Amerikanern ein Tröpfchen Wahrheit einzutropfen, ist bisher ein Umschwung nicht eingetreten. Bedauerlicherweise gibt es hier keine von Deutschen dirigierte Zeitung in englischer Sprache, sodaß die Amerikaner auf die

englisch geleiteten Nachrichten angewiesen bleiben. In diesen findet man zwar auch, teilweise wenigstens, für Deutschland gute Nachrichten. Aber diese muß man unter dem Kleingedruckten suchen, während die englischen Allgenberichter in 8 bis 10 Zeilen mit großen Buchstaben erschallen und alles in den Schatten stellen.

In Erinnerung von den ersten Mitteilungen sind mir geblieben, daß zum Beispiel vor Adolph 90 000 Deutsche gefallen sind, daß sich die bessere Bevölkerung Berlins und Breslans wegen der vor den Toren stehenden Russen nach Dänemark geflüchtet haben, daß sich die meisten Deutschen weigern, in den Krieg zu gehen, daß nicht genügend Geld und Nachschubmittel vorhanden seien usw. usw. Als die Allgenpresse später die Folgen der deutschen Armes nicht mehr unterdrücken konnte, hatte man schnell weitere Erfindungen an der Hand, hauptsächlich die schlechte Behandlung der Amerikaner in Deutschland, die furchtbare Verführungskunst, die sich erst bei Wien und jetzt bei Reims zeigte. Einmalen wiesen wir Deutschen wenigstens, daß das alles eitel Erfindung ist, und ich denke, es wird doch auch in der amerikanischen Dunkelkammer bald zu dümmern anfangen, besonders jetzt, nachdem Roosevelt nach langem Jögern ein paar Worte zu Deutschlands Gunsten veröffentlicht hat. Um auf die Gausamkeiten zurückzukommen, will ich Euch ein paar Stellen aus einer Zeitung überlesen, damit Ihr Euch ein Urteil bilden könnt. Es heißt da: Wenn diese Deutschen wenigstens die Kinder schonen würden, aber sie scheinen einen besonderen Gefallen daran zu finden, sie für ihr Leben zu verurteilen. Sie töten sie nicht etwa, sie martern sie. Ich habe Kinder in Hospitälern gesehen, die so schandbar behandelt worden waren, daß die Ärzte ihre Schmerzen durch Chloroformierung eubeten. — Man erklärt uns, daß die Deutschen durch Verfrachtung der Kinder die künstliche Armes der Franzosen zunichte machen wollen. — Ich habe mich einer Französin angenommen, die geklungen worden war zuzusehen, wie die Deutschen ihre drei Töchter angriffen. Als sie einen deutschen Offizier sah, ihre Kinder zu retten, zog er seinen Säbel und perchnitt ihr Gesicht und ihren Körper. Ein Baby, das sie in den Armen hielt, warf er zu Boden und tötete es. — Diese Probe genügt, glaube ich. —

Trotz aller dieser Verleumdungen lassen wir uns nicht mehr irren machen. Die Lügen betreffen in sich selbst, auf welcher Seite das Recht ist, und dessen sind wir gewiß, daß Deutschland siegen wird. Die Nachricht von der Herabführung zweier englischer Kreuzer durch das Unterseeboot U. 9. hat mich so dieblich gefreut, daß ich die Nacht vor Aufregung kein Auge zugehen habe. Ich wünschte, ich könnte noch 100 solcher schlaflosen Nächte verbringen.

Die 39. sächsische Verlustliste

verzeichnet u. a. die folg. Kämpfer als fürs Vaterland gefallen

- 5. Infanterie-Regiment Nr. 104, Chemnitz.
9. Kompagnie: Wenzel, Otto Franz, Gefreiter d. Ref., Chemnitz.
6. Infanterie-Regiment Nr. 105, Strahburg.
8. Kompagnie: Grafe, Max, Cosel.
6. Kompagnie: Selmann, Fr., Gefr. d. Ref., Niederplanitz.
7. Kompagnie: Mades, G., Leutnant, Stein.
Unteroffizier d. Ref., Altenburg.
Unteroffizier d. Ref., Grimmitzsch.
Unteroffizier d. Ref., Grimmitzsch.
Unteroffizier d. Ref., Grimmitzsch.

- 2. Infanterie-Regiment Nr. 106, Leipzig.
2. Kompagnie: Stenzel, Joh. J., Ref., Wied.
10. Kompagnie: Mebold, Paul, Reinsdorf.
Rejerve-Infanterie-Regiment Nr. 108.
11. Kompagnie: Sack, Wilhelm.

Die J. M. K.

Sipp! Sipp! Hurra!

Was gibt dort wie ein dunkler Strom Den Weg im Feindes Land? — 's ist Nacht! — Vom hohen Himmelstorn Ist jedes Licht verbannt. Doch unbetrübt auf finst'rem Pfad Und Herz und Sinn gestählt [; Marschier mit Mut zu erster Tat Ein Hauptlein auszuwählen. Und stumm geht's weiter hin zum Ziele; Bald ist sie da — die J. M. K. Dort warten sehnsuchtsvoll gar viele Auf J. M. K. — Sipp! Sipp! Hurra!

Wid tobt die Schlacht! Der Donner grollt Die Infanterie stürmt vor! In breiten Schwärmen aufgerollt; Die Faust hält's heiße Rohr Und Schuß auf Schuß hinausgejagt! Bald sind Patronen knapp. [; Verschossen! Weh, Gott sei's geklagt! Da — horch! im schlanen Trab.] Troß Kugelregen und Granaten Schon ist sie da — die J. M. K.; Erlöst die braven Kameraden! Die J. M. K. — Sipp! Sipp! Hurra!

So tun wir treulich unsre Pflicht Für Reich und Kaiser stets, Schau'n frei dem Tode in's Gesicht: Die Gott es schickt, so geht's! Und wenn auch unsres Schicksals Lauf Einst eine Kugel hemmt, [; Dann Aug' und Herz zu Gott hinaus, Den Schmerz zurückgedämmt;] Geh' wohl mein Lieb, leb' wohl mein Kaiser! Ich fall' ja nah' — der J. M. K.! Ersterbend hallt es immer leiser: Die J. M. K. — Sipp! Sipp! Hurra!

*) Infanterie-Regiments-Regime. Das Lied wurde bei einer Kämpferfeier in eigener Weise in Blau-Blau gesungen.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

empfehlen Malzsirup J. A. Flechtner. Feldpostkarten mit Antwort sind zu haben in der Geschäftsstelle des Kuen Tageblattes Ernst-Papst-Strasse 19.

stimmungslos zerrissene Anzug mochte wohl seinen Platz am Körper lange nicht gewechselt haben. Alles in allem ein Mensch, der unangenehm berührte, und dem man lieber aus dem Wege ging.

Nach Franz Bent verpörrte keine Lust, sich mit ihm einzulassen, um so mehr, als er augenblicklich überhaupt nicht in der Stimmung war, Gespöche zu führen. Was konnte dieser widerwärtige Mensch wollen? Ihn anbetteln, darauf würde es hinauslaufen.

Dem Alten entging das Mißtrauen keineswegs. Wieder lachte er auf. 'Joho, Franzl, kennst mich wohl net mehr? Freilich, eine gerume Weile ist es her, daß ich mich in dieser Gegend habe bilden lassen.

Franz stuchte und sah den Mann genauer an, der die heimliche Mundart sprach und seinen Namen nannte, als ob er ein alter Bekannter von ihm wäre. Aber so sehr er auch nachsah, er konnte sich nicht erinnern, ihm jemals begegnet zu sein.

Dem Alten dauerte das Denken zu lange. Er haß nach. 'Jo, erkennst dich mein net mehr? Kennst doch sicherlich noch den alten Klaus Wöter, weicht, der mit deinem Vater gut Freund war! Wärrt allerdings ein kleiner Bub damals, als ich wegging, so hoch — er deutete mit der Hand eine Größe an — aber ich hab dich gleich erkannt, einen Bent verpörrt man net. Wist auch deinem Vater wie aus dem Gesicht geknitten.

Franz trat unwillkürlich einen Schritt zurück. Ein Blick des Exprimens zurückwachte ihn bei der Erwähnung seines Vaters, unliebsame Erinnerungen an eine trübe, trostlose Zeit weckte der Alte; richtig, jetzt entkam er sich des vor ihm Stehenden. Wenig Gutes war es, was er von ihm wußte, ja, die Leute hatten erzählt, Klaus Wöter trüge die Hauptschuld an seines Vaters frühem Tode. Sein böser Einfluß sei es namentlich gewesen, dem er unterlegen wäre, und der ihn auf Abwege geführt habe. Glaubte Franz dem Leuten auch nicht alles, was sie sagten, ein Stachel blieb dennoch zurück gegen Klaus, den man vor Jahren ins Gefängnis gesteckt hatte. Man tauchte er hier wieder auf. Was wollte er an einem Orte, an dem man seine Vergangenheit kannte?

Klaus wurde unruhig, das Schweigen Franzens gefiel ihm offenbar nicht. 'No, viel Freud scheint net zu verpörrten, knurte er ängstlich. 'Hab mir denkt, für einen alten Bekannten wärrt wenigstens einen Gruß übrig haben.

Wenn ich dir aber ungelogen kommen sollt, könnt ich jo klüfftig danach sehen, daß ich dir net in den Weg tret.

Das Wort wärrt schon sein, meinte Franz. Es güt schwerlich jemand, der über dein Wiederkommen erfreut ist; auf guten Empfang darfst am allerwenigsten rechnen.

Ob ich es net wüßt. Wärrt mir auch ein Wärrterling an der Meinung der Leute hier.

Wenn dir so wenig drum gelogen ist — warum kweiffst net, wo du wärrt? Solltest die Menschen hier in Ruhe und Frieden lassen. Gutes hast noch niemals gewärrt.

Joho! Wärrt dich so ordentlich in Zeug für die Neben Leute, trogdem mit ihnen net eines Sinnes zu sein kweiffst. 'Jah! Wüßto?

Jo, denkst, ich bin auf den Kopf gefallen? Treibst dich im Wald umher, und stößt dem Taubel und wettem zu. 'Dah dahinter was steht, ist net schwer zu wärrt.

Franz ängerte sich, daß der Alte ihn so leicht durchschaut. Das durfte er nicht geloben lassen. 'Hast trog aller Klugheit weit daneben gekniffen. Net das geringste ist mir entzogen. Wenn ich mal abgesehen bist, um allein zu sein, so hat es am allerwenigsten mit dem Fest zu tun. 'Wehrigens — gerade wüßto ich wieder hin.

So! 'No, ich wüßto dir auch viel Vergnügen! 'Hab wärrt Franz sich zum Gehen, kehrte aber zur Seite und fragte: 'Was kweiffst überhaupt in Scharzberg? 'Wärrt wüßt kaum finden. Er betrachtete kritisch das schäbige Reupere des Alten.

Arbeiten — ich? Klaus Wöter lachte höflich auf. 'Joho, Franzl, wo denkst wor hin. 'Wärrt doch auf meine alten Tage net mehr anfangen.

Wo wüßt aber von Leben? 'Scheinst kaum kweiffst er-übrigt zu haben, um dich zur Frau setzen zu können.

Das lag meine Sorge sein, wie ich durchkemma. 'Hilf mich sorgt unser Herrgott. 'Weicht, der geht alle Jahre einmal durch die Welt, um nachzusehen, was ein jeder treibt. 'Wärrt er bei der Arbeit trübt, der muß auch immerfort bei der Arbeit; wer aber nichts tut, dem stüft er schon, daß es keine Not leidet. Und stüft — mich hat es noch nie beim Arbeiten angekniffen.

Franz fuß dem Spötter unwillig an: 'Dah mich zu-frieden mit solchem Gespöch, und das luge ich noch; wärrt mir abemals uns begegnen wüßto — der Weg ist immer weit genug, um einander vorbei zu können. 'Jo weiter wärrt

von mir, desto besser. Damit kehrte er Klaus dem Rücken zu und ging talabwärts.

Dieser mußte wohl nicht sehr empfindlich sein. Er rief Franz nach: 'Schön ist dein Benehmen gerade net, aber ich wüß es net über nehmen. 'Wärrt zwei werden doch noch gute Freunde. 'Glaubst mir — ich kann mich, und ich kann auch dich!

Diese Worte klangen Franz noch in den Ohren, als er schon eine ganze Strecke von Klaus entfemt war. Die widerstandsfähigsten Gefühle bemächtigteten sich seiner, ein Gemisch von Loos, Kummer und bitterem Weh tobten in ihm. Erinnerungen, die allmählich verblaßt waren, tauchten auf, letzte, langkomme erst, dann mit immer größerer Deutlichkeit. — Bilder aus der Zeit seiner ersten Jugend. — Franz Bent hatte seine Eltern früh verloren. Schon mit sechs Jahren stand er allein auf der Welt. Sein Vater war mit italienischen Leuten, die man in den Steinbrüchen angeworben hatte, aus dem Süden nach Scharzberg gezogen. Er war ein sehr tüchtiger Arbeiter, aber ein verwegener Gesell gewesen, der sich den örtlichen Verhältnissen schwer anpassen verpörrt. Die Arbeiter hatten ihre liebe Not mit ihm. 'Indessen gram konnte ihm doch niemand sein, denn er wachte sich auch wieder beliebt zu machen, und Schlichtes lagging er eigentlich nicht.

Später heiratete er ein Mädchen aus dem Orte, und dann änderte er sein Betragen wüßto. Solange seine Frau lebte, gab es keine Klage über ihn, er war der beste Ehemann, denn er liebte das blonde, hübsche Weib an seiner Seite mit der ganzen leidenschaftlichen Wut seines Stammes. Zum Unglück für ihn stand die Frau aber nach einigen Jahren und ließ ihn mit dem kleinen Franz allein zurück. 'Wärrt wohl gebüßto er sich bei ihrem Tode, haberte mit dem Schicksal, das ihm das Beste entriß. Seine Arbeit vernachlässigte er mehr und mehr, hatt dessen trieb er Gaden, die ein ehrlicher Christenmensch vernachlässigt. Das Kind war noch das einzige, um das er sich kümmerte, wärrtchen den beiden bestand ein Zusammenhang, der fester und inniger nicht sein konnte. Wenn es nur für den kleinen Franz zum Guten gewesen wäre, der aber sah und erlebte Dinge, die sich verpörrtend auf sein Kindergemüt legten; denn sein Vater ließ sich ohne Rücksicht auf ihn plörrt lassen.

(Fortsetzung folgt.)